

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln**

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François  
Sénac, Jean-Baptiste**

**Stendal, 1783**

**VD18 90514971**

[4.] Die Schwierigkeiten, welche man gegen die Meynung des Contagiums äußert, werden beantwortet.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10843**



schon eingeschlichen, ihren Fortgang zu hemmen, belehren.

Diese Bemerkungen bieten sich dar, wenn man beyde Wege, die man in Rücksicht des Contagiums einschlagen kann aufrichtig untersucht und aus beyden verschiedenen Gesichtspunkten, unter denen sie in die Augen fallen, betrachtet. Durch diese Parallele wird es einleuchtend, daß man durch Benpflchtung des Systems der Nicht-Ansteckung — selbst vorausgesetzt, Ansteckung sey falsch — entweder gar nichts oder außerordentlich wenig gewinnt, hingegen wenn sie wirklich ist, alles verliert; daß man im Gegentheil bey der entgegen gesetzten Meynung, nichts zu wagen habe, wenn man sich auch irre, und wenn man glücklicher Weise richtig geurtheilt, unendliche Vortheile daraus zu ziehen habe. Dieser Wink ist für einen vernünftigen Mann schon hinreichend, die Wahl einer Parthey zu bestimmen. Bey einer außerordentlich wichtigen Sache befehlt Klugheit der sichersten Parthey — und sollte sie gleich weniger für sich haben — benzupflchten; um wie viel mehr haben wir Grund dazu, wenn die sicherste zugleich — wie hier der Fall — die wahrscheinlichste, oder besser zu sagen, bewiesen ist.

Die Schwierigkeiten, welche man gegen die Meynung des Contagiums äußert, werden beantwortet.

Weder der Meynung, die sie bestreiten, noch dererjenigen, die dieselbe behaupten, verschonen die Gegner des Contagiums; beyde belegen sie mit den häßlichsten Ausdrücken. Da ist's gleich eine falsche, dumme, eingebildete Meynung, ganz der gesunden Vernunft zuwieder, eine Frucht der Furcht und des Vorurtheils. Die sie behaupten, sind leichtgläubige Leute, die die Pest nie selbst gesehen,  
nur



nur auf falsche Erzählungen bauen; oder haben sie sie gesehen, so sind Ignoranten, deren Zeugniß keinen Glauben verdient; oder es sind Feige, die Furcht betäubt und geblendet; oder endlich niedrige Menschen, die aus nichts würdigen Gründen, und besonders ihren Lohn zu vergrößern, über diesen Punkt zu Lügnern werden.

Ein wenig mehr Nachsicht für diese Meynung und für ihre Anhänger, deucht uns, würde den Gründen, die sie beybringen müssen, nichts von ihrem Gewicht benehmen. Selbst dem Vorurtheil, wenn es allgemein ist, ist man Achtung schuldig; und die Gegner des Contagiums würden sehr wohl gethan haben, wenn sie sich in diesen Punkt so betragen hätten, wie Copernikus und Harvei einst in ähnlichen Umständen. Nichts destoweniger würde man ihre Ausdrücke gern aus Achtung gegen ihre Einsichten verzeihen, auch nicht die Mäßigung eines Coperniks und Harvei's von ihnen fordern, wenn sie diesen sonst nur in der Gründlichkeit der Beweise nachfolgten. Man weiß, was diese Schriftsteller zum Beweis der Bewegung der Erde und des Kreislaufs des Blutes beygebracht haben, ist entscheidend, und hat auch seit langer Zeit für entgegen gesetzten Vorurtheil den Vorzug behalten.

Auf die Beweise von Seiten der Gegner des Contagiums könnte man sich mit Recht eben so verlassen, und die Zuversicht, mit der sie sich gegen die gemeine Meynung aufgelehnt haben, schien dieses auch anzuzeigen; bey genauerer Untersuchung aller ihrer Schriften findet man aber gegen das Contagium nur einen einzigen Grund, oder besser eine einzige Schwierigkeit, welche ihre Selbsterhaltung an die Hand gab. Wir sind, sagen sie, zu Marseille gewesen, haben viel Pestfranke gesehen und berührt, und doch die Pest nicht bekommen; Pest ist folglich nicht ansteckend. Dieses ist nun das unwiederlegliche Argument, der Achill, der nach ihrer Meynung, die alle



gemeine Bekehrung bewirken soll! Zu einem so großen Unternehmen, ist hier verzweifelt wenig Unterstützung; doch für uns desto geringere Arbeit. Wiederlegung dieses einzigen Einwurfs ist Antwort auf alles, und mit der Befeh- rung stockt es. Wir haben daher Muße genug diesen ein- zigen von verschiedenen Seiten zu betrachten, und seine Ungültigkeit darzu thun; beweisen also im ersten folgenden Abschnitt, daß dieser Einwurf gar nicht neu, sondern bey al- len, die der Pest Erwennung gethan, gefunden werde, sonst aber nie vor wichtig angesehen sey. Im zweyten zeigen wir, daß er, wenn er gleich so unerklärbar ist, wie man ihn ausgiebt, nichts gegen die Beweise fürs Contagium vermag. Im dritten, daß dieses auch bey vielen Krank- heiten, die ungezweifelt ansteckend sind, der Fall sey, und also nichts gegen das Contagium der Pest daraus folge. Im vierten soll dargethan werden, daß dieser Einwurf bey dem System der Nicht-Ansteckung eben sowohl wie bey dem des Contagiums, statt finde, und daß die, die ihn uns jetzt machen, selbst verbunden sind, ihn zu erklären. Endlich wollen wirs auf uns nehmen, diesen Knoten aufzu- lösen, und beweisen, daß er dem Ansteckungs-System gar nicht entgegen sey. Führen wir alles das aus, was wir gedenken, so können wir uns schmeicheln den Einwurf gänz- lich gehoben und selbst den Vortheil, den man daraus zu ziehen gedachte, vereitelt zu haben.

Der Einwurf gegen das Contagium findet sich  
bey allen, die von der Pest geschrieben,  
fand aber bey niemand Eingang.

Daß bey den tödtlichsten Pesten nicht alle und jede angesteckt werden, gestehen wir ein. Unsere Gegner gründen sich steif und fest auf diese Wahrheit, um die Rich- tigkeit des Contagiums daraus zu folgern; führen aber nur ihr Glück, mitten in der Gefahr gesund geblieben zu seyn,  
zum



zum Beweise an. Nun vielleicht hatten sie ihre Ursachen, mit diesem Beyspiel schon zufrieden zu seyn; allein sie hätten noch viele wichtigere beybringen können. Die Todtengräber, zum Beyspiel, die Tag und Nacht gefährlichere Beschäftigungen übernehmen müssen, bleiben oft, so lange die Ansteckung (infection) dauert, vollkommen gesund. Ausbreiter der Pest verfertigen sich selbst Kleider mit Pestgift beladen, um andere anzustecken, und sie selbst bleiben verschont. Manche haben Frauenspersonen gebraucht, die offenbar die Pest hatten, und sind nicht angesteckt worden a). Es ist bekannt, und die letztere Pest hat mehr denn ein Beyspiel geliefert, daß Kinder ohne Nachtheile die Brust ihrer Pestkranken Amme gesogen, b) ja selbst dennoch, wenn sie schon verblichen. Endlich versichert Cardan c), daß die Pest, welche im Jahr 1554 Basel verheerete, während seines Aufenthalts daselbst, nur allein Schweizer angegriffen; Franzosen hingegen und Italiener, die sich dort aufhielten blieben so merklich verschont, daß während der ganzen Seuche kaum einer oder zwey daran starben. Diese Thatsachen scheinen in Rücksicht des Contagiums nicht leicht zu erklären zu seyn; doch hievon ist jetzt nicht die Rede. Hier wollen wir nur bloß zeigen, daß dieses auch den alten Aerzten aufgefallen, sie aber nicht im Glauben an's wirkliche Contagium irre gemacht habe. Dies ist nun für die Folge, die man heut zu tage daraus ziehen will, eben nicht günstig. Ich weiß nicht, ob man sich wohl so wenig Mühe würde gegeben haben, hinter die Wahrheit zu kommen, oder eigentlicher, ob man wohl so hartnäckig auf dem Glauben an's Contagium der Pest würde

M 2

bestan

- a) Lafond, de veneno pestilenti, diss. 1 cap. 21.  
 Jordan, de Pestis phaenomen; Tract. 1. cap. 18.
- b) Joann. Schenckius, Observat. medicinal, lib. 6, observat. 149.
- c) De rerum varietate, lib. 8, cap. 40.



bestanden haben, wenn diese schwierige, jedem bekannte Sache ein Beweis fürs Gegentheil war.

Zur Ausführung unsers Beweises sollten wir billig eine große Menge Schriftsteller anführen; allein wir wollen uns, um nicht das Capittel mit zu viel unwichtigen Stellen anzufüllen, kurz fassen. Unser großer Hippocrates behauptet in einem seiner Bücher, die Luft sey Ursache epidemischer oder allgemein herrschender Fieber, und schließt daraus, jeder müsse von ihnen befallen werden, weil ihre Ursache dem einen so nahe liege wie dem andern. Dann macht er sich selbst den Einwurf, es müßten also wohl alle verschiedene Gattungen der Thiere, die dieselbe Luft einhauchen, zu gleicher Zeit diesen Krankheiten unterliegen. Daß dieses aber nicht zu geschehen brauche, beweist er durch Verschiedenheit des Körperbaues und Nahrungsmittel der Thiergattungen. At forte objiciat quispiam, sagt er, cur igitur non omnibus animalibus, sed alicui ipsorum generi eiusmodi (*epidemici*) morbi contingunt: cuius rei causam esse dixerim, quod corpus a corpore, natura a natura & alimentum ab alimento differt a) bemerkt er hier nicht eben das Sonderbare? antwortet er nicht darauf? dieses ist wirklich viel vom Hippocrates, der sich in seinen Schriften nur mit praktischen Grundsätzen und Thatsachen beschäftigt, und sich wenig damit aufhält, Einwürfe zu machen oder zu erörtern.

Galen folgt den nemlichen Grundsätzen. Nach dem Sinn des Hippocrates lehrt er erst, Verderbniß der Luft sey die Ursache pestilentialischer Krankheiten; fügt denn hinzu, diese Ursache wirke nicht bey jeden auf einerley Art, sondern nach der verschiedenen Körperbeschaffenheit verschieden. Huius enim semper meminisse oportet toto hoc sermone, sagt er, quod nulla causa sine

patien-

a) de tillaFbus, cap. 3. Edit. Chart.



patientis corporis dispositione quidquam efficere possit. Alioquin omnes, qui in sole versantur aestivo, in febrem inciderent, & qui plus aequo mouentur, aut vinum bibunt, aut irascuntur, aut moerent: Nec secus omnes aegrotarent circa caniculae ortum, atque omnes in pestilentia perirent, sed ut dictum maxima pars generationis morborum est *Praeparatio corporis* — quod passurum est a).

Um seine Gedanken deutlicher zu machen, vergleicht er einen Menschen, dessen Blut verdorben, voller Unreinigkeiten ist, bey den die Eingeweide verstopft, Ausdünstung nicht gehdrig von statten geht, der unordentlich lebt, mit einem andern von ganz entgegen gesetzter Beschaffenheit, und schließt dann — und nicht ohne Grund — daraus, die Pest müsse den ersten befallen, ohne den zweyten zu treffen, obgleich übrigenß voraus gesetzt, daß beyde ihr gleich bloß gestellt sind.

Dies nemliche findet man auch — nur deutlicher erklärt — bey neuerern Schriftstellern über die Pest. Man lese nur Matthias Unzer b) hierüber: Verum hic obstrepent nobis nonnulli ita argumentantes, schreibt er: Si pestis esset morbus contagiosus, tunc sane omnes eos, qui aegris conuersantur, promiscue corripere. At consequens falsum, quia testatur experientia medicos, chirurgos, verbi ministros, & complures alios impune saepe aegros accedere, omnis generis officia praestare, adeoque manus frequenter admouere. Ergo & antecedens. Respondemus &c. c) Eben so treffend sagt Sennert: Hoc loco illud merito explicandum est, qui fiat, quod nonnulli inprimis Vespillonnes, Chirurghi, atque alii, qui ministeria sua peste infectis destinarunt, sine ullo damno cum innumeris

M 3

fere

a) Lib. de diff. febrium, cap. 6.

b) de Febr. lib. 4. c. 3.

c) De Lue pestifera, lib. 1. cap. 6.



fere peste infectis conuersentur. Sentiunt hac de re alii aliter, &c. &c. a)

So reden fast alle Aerzte die von der Pest geschrieben haben. Man schlage nach beym Rondeletius b), Palmarius c), Foubert d), Forestus e), Heurnius f), Zacutus g), Verdulcis h), Lancisi i), 2c. überall findet man diese Schwierigkeit in ihrer ganzen Größe, durchgehends die nemlichen Grundsätze, sie zu erklären. Alle nehmen, wie Hippocrates und Galen, die besondere Anlage dem Contagium ausgefetzter Versohnen zum Grunde an, nach welchem die Wirkung des Pestgiftes vermehrt, vermindert, vereitelt oder verschiedentlich abgeändert wird. Dies ist kein leeres Geschwätz, und wir können es schon irgendwo benutzen. Hier ist's genug, bewiesen zu haben, daß bey nahe alle Schriftsteller gewußt, Pest verschone oft viele, die ihr am mehrsten blos gestellt sind, ohne dadurch im Glauben an die Wirklichkeit des Contagiums zu wanken, ohne daß es ihnen nur eingefallen, dieses Factum als einen Beweis, daß das Contagium nur eine Chimäre sey, anzusehen. Dieses sey genug hievon; ich denke nicht, daß man uns fernerhin, einen alten schon so oft gesagten Einwurf, der bis jetzt noch bey keinem einen Eindruck gemacht, als Beweis, noch weniger als einen neuen Beweis, in dieser Sache aufbringen werde.

Gez

- a) De febribus, lib. 4. cap. 3.
- b) De curandis febribus, lib. 1. cap. de febre pestilenti.
- c) De Febre pestilenti. cap. 7.
- d) Lib. de peste, cap. 9.
- e) Lib. 6. de Febribus, Observ. II.
- f) Lib. de Febribus, cap. 19.
- g) De Med. Princ. Hist. lib. 2. cap. 49.
- h) Lib. 10 de Peste, cap. 2.
- i) De Bouilla peste. p. 3. cap. 2. 3.



Gesetzt auch, dieser Einwurf sey gar nicht zu heben, so schwächt er doch die Beweise fürs Contagium im geringsten nicht.

Die Gegner des Contagiums verlangen gerade zu, man soll ihnen nach unserm System erklären, warum sie von der Pest frey geblieben, durch welches Wunderwerk die immerwährende Thätigkeit der Pestatomen, doch an ihnen bey aller Blossstellung, ihre Wirkung nicht habe äußern können. Dieses ist der Preis, um welchen sie ihre Meynung wohl ändern würden! Vor der Hand aber glauben sie Recht zu haben, alles, was man von pestilentialischen Ausdünstungen (emanations) aniebt, für leeres Geschwätz und das Contagium für eine Chimäre zu halten.

Ob es Aerzten gezieme eine solche Sprache zu führen, und so hártnäckig auf einen solchem Einwurf zu bestehen, weiß ich nicht; daß man aber durchaus sich selbst kennen müsse, wenn man andern Unwissenheit aufbürden will, ist ausgemacht. Kennen denn die Herren die kleinsten Triebfedern, deren Zusammensetzung den Körper ausmacht? etwa auch die verborgensten Bewegungen, die darin vorgehen? Sollten wir etwa glauben, ihnen zeige sich die Natur so ganz nackt und bar, ohne alle Hülle? So viel Stolz würde Einsichtsvollen und erleuchteten Männern wenig Ehre bringen.

Es ist immer besser wir bekennen bey vielen Dingen unsre Unwissenheit; denn wozu hilft's sie verbergen zu wollen, das Publikum weiß es ja doch wohl! Vielleicht läßt dieses uns mehr Gerechtigkeit wiederfahren, wenn wir nur billiger gegen uns selbst sind, und etwas mehr Aufrichtigkeit auf unsre Seite erwirbt uns vielleicht einen größern Theil seines Zutrauens.

Wir wollens also nur gestehen, daß unsre Kenntnisse sehr begrenzt, und die Wege der Natur unabsehbar sind;



daß uns täglich Wunderdinge auffallen, deren Ursache wir nicht auffinden können; mit einem Wort, daß es zu viel gewagt sey, das Vermögen der Natur nach unsern Begriffen zu bestimmen, und ihren Kräften die nemlichen Schranken ziehen zu wollen, die unsre Einsichten begrenzen.

Beyspiele giebt es hier zum Beweise in solcher Menge, daß man gar nicht weiß welche man zuerst nehmen soll. Wer kennt, zum Exempel, Natur und Beschaffenheit des Bluts, die Art seiner Bereitung in unsern Adern? Wie entsteht bey der Zeugung der Embryo? Woher Aehnlichkeit des Vaters und der Kinder? Wie pflanzen sich Erbkrankheiten von jenem auf diese fort? Weiß man etwa die Ursache der Wasserscheue, wie etliche Tropfen vom Speichel eines tollen Hundes in einer Wunde angebracht, so entsetzlichen Abscheu für Wasser verursachen können, daß die Kranken schon bey bloßem darreichen des Trinkens zittern und in Zuckungen verfallen? Warum verursacht Tarantelgift bey dem gestochenen einen so großen Abscheu gegen schwarze Farbe, und ein Vergnügen an der Rothem? und woher entsteht auf einmal die außerordentliche Behendigkeit dieser Kranken, wenn man ihnen eine besondere Urie vorspielt, da sie doch sonst immer schläfrig sind? Man erkläre doch weiter, wie das Gift der Hundswuth, der Tarantel, der Venusseuche sich so lange ganz unwirksam in Körper aufhalten kann, wie es endlich thätig gemacht werde! Was ist endlich der Grund des geheimen, aber unbezwinglichen Widerwillens, welchen einige Persohnen gegen besondere Speisen, als Käse, Al, 2c. oder gegen besondere Thiere, als Katzen 2c. haben, daß sie bey dem Befühlen, bey dem Anblick, ja so gar wenn man nur davon spricht, in Ohnmacht fallen? Ich denke nicht, daß es zuviel behauptet sey, wenn ich sage, man werde gewiß keine einzige von diesen Thatsachen erklären. Nun vielleicht kann man's mit der Zeit besser! Vom Nachforschen unserer Nachkommen muß



muß man schon etwas erwarten, nur ihr Bestreben nicht muthlos machen. Wenigstens aber bleibt bis jetzt dies Unternehmen ganz fruchtlos. Indessen bleiben alle diese Facta doch immer gewiß und unbezweifelt; folglich muß jeder eingestehen, daß bloße Unerklärbarkeit einer Thatsache, nie, sie ganz zu verwerfen, einen gültigen Beweis abgebe, wenn nur sonst ihre Richtigkeit ausgemacht ist.

Dieses ausgemacht, so ist nicht zu leugnen, daß die Pest wirklich mittheilend seyn könne, wie wir behaupten; ob wir uns gleich nicht damit befangen, zu erklären, warum sie es nicht für jeden sey. Diese Folgerung ist in Rücksicht der Pest ganz besonders richtig, und da sie nach dem Geständniß aller eine verborgene, unbegreifliche, oder nach dem Ausdruck des Hippocrates a) — wie einige seiner Ausleger b) wollen — eine wahrhaftig übernatürliche (divine) Krankheit ist, so verdienen diejenigen, die es zu erklären sich bemühen, immer einige Nachsicht, und man fordere in einer so dunklen Sache von ihren Einsichten nicht zu viel. Wäre also dieser vorgebrachte, und mit so viel Kunst herausgestrichene Einwurf auch wirklich so unauflöslich, wie man sagt, so würde er unsre fürs Contagium beygebrachte wahren Gründe doch gar nicht schwächen; denn wir können immer in diesem Punkt unwissend seyn, aber weder Vernunft noch Billigkeit wird uns deshalb auf der andern Seite richtige Einsichten absprechen.

Der nemliche Vorwurf trifft auch viele andere eben so zuverlässig ansteckende (contagieuses) Krankheiten, wie die Pest.

Daß es in der That Krankheiten giebt, die vermittelst eines besondern Gifts oder Ferments sich von einem

M 5

zum

a) Lib. Prognosticorum.

b) Gorraeus, Defin. med. in verbo *Ἰεῖον*

Fernelius, de Abditis rerum causis, lib. 2. cap. 10.



zum andern fortpflanzen, kann gar nicht gezeugnet werden; wenigstens gesteht man es von Wasserscheu, Venusseuche, Krätze und Blattern ein. Der Speichel eines tollen Hundes theilt erstere mit; durch etliche Tropfen Eiter eines Blatterkranken, eingeimpft einem gesunden, bringt man die nemliche Krankheit hervor; durch die scharfe, eitrige Lymphe, die aus den Krätzblättern schwitzet, zieht man sich Krätze zu; und nun endlich von der venerischen Seuche ist die Mittheilung nur zu bekannt. Aber auch selbst in diesen Krankheiten bringt das Gift, unter nemlichen Umständen, in der nemlichen Quantität angebracht, nicht immer dieselbe, oft gar keine Wirkung hervor. Dies wollen wir nun von jeder besonders beweisen.

I. Zur Entstehung der Wasserscheu wird gewöhnlich erfordert, daß der Speichel eines tollen Hundes vermittelst eines Bisses ins Blut gebracht werde; inzwischen hat doch bisweilen schon das bloße Aufwischen desselben auf die Haut, selbst der bloße Hauch eines solchen Hundes dieses Uebel verursacht. Ist das Gift nun einen Körper mitgetheilt, so entwickelt sichs am 40sten oder 50sten Tage, aber doch auch nicht immer; bisweilen zeigt es seine Wirkung schon am achtzehnten oder zwanzigsten, und bey manchen hingegen erst viele Monate oder Jahre nachher. Oft verursacht es endlich, auch wenn gleich in Menge und durch eine große Wunde beygebracht, nicht die geringste Folgen. So erzehlt *Valleriola* a) daß ein junger Mensch, aus dem Hause der *Porcolets D'Arles*, von einem tollen Hunde gebissen worden, die Wunde im Anfange ganz vernachlässiget habe und doch niemals in Wasserscheu verfallen sey. Ein ähnliches Beyspiel findet man bey *Amatus Lusitanus*.

a) *Observation. & enarrat. medicinalium lib. 3. Observat. 3.*



nus a) Man könnte noch die Menge auffinden; allein hier nur noch eins, das sehr einleuchtend ist! 1718 verwundete ein wüthender Wolf in Maine, einer Landschaft in Unter-Languedoc, auf eine fürchterliche Art zwey und zwanzig Menschen. Nur fünf davon starben an Wasserscheu, die übrigen, ob gleich manche arg gebissen worden, empfanden nicht das geringste b).

II. Das Eiter zur Einimpfung der Blattern wirkt nach der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers verschieden; bey dem einen geschwind, langsamer bey andern; bey einigen verursacht es Fieber, bey andern nicht, bey einigen viel, bey andern sehr wenig Blattern. Ja, in der nemlichen Menge, auf die nemliche Art, wie bey andern, beygebracht, äußert es bey manchen nicht einmal die geringste Wirkung. Daß diese Facta wahr sind, beweist das übereinstimmende Zeugniß Jacob Pylarius und Emanuel Timonio's, die über diesen Gegenstand geschrieben, und nichts angegeben, wovon nicht mehrmalige Erfahrung sie überführt hatte.

III. Einigen verursacht die bloße Berührung eines Krätzigen, oder nur einer Sache, welche dieser schon berührt hat, die Krätze; Manche hingegen schlafen auf Bettüchern, worin der Kranke gelegen; ja so gar nicht ein, sondern mehreremal mit ihm in einem Bette und werden doch nicht im geringsten angesteckt.

III. Gewiß ist endlich noch, daß das venerische Gift sich bald langsamer, bald schneller entwickle, verschieden wirke, bald mehr, bald weniger schlimme Zufälle erzeuge, je nachdem die Beschaffenheit des Körpers verschieden. Ja, daß manche für dieses Gift

a) Beym Forestus, Schol. ad Observat. 28 des 10. Buches.

b) Dissert. Med. de Hydrophobia, typis edita Montisp. 1719.



Gift gar keine Empfänglichkeit zu haben scheinen, sich oft der Gefahr aussetzen, und selbst da, wo andere leiden müssen, schadlos entinnen.

Alle diese Beobachtungen beweisen klar, daß es Krankheiten giebt, die zuverlässig ansteckend sind, deren Gift — wie wir eben gesehen — nicht immer bey allen, die ihn bloß gestellt sind, gleiche Wirkung äußert, ja bey manchem ganz kraftlos zu seyn scheint. Dieses ist nun gerade der Einwurf, welchen man gegen das Contagium der Pest anführt. Wir haben das unsrige beygebracht, nun werden sich die Gegner auch gefallen lassen auf folgendes Dilemma zu antworten. Dieser Einwurf beweist entweder nichts gegen das Contagium besagter Krankheiten — hier vermag er denn auch nichts gegen das Contagium der Pest, weil dieses gerade der nemliche Fall ist; oder er beweist wirklich gegen dieses letztere — ist dieses, so muß er auch das Contagium derjenigen Krankheiten, wovon vorhin die Rede war, über den Haufen werfen; und dann beweist er offenbar zu viel, weil es ja durch Erfahrung genugsam erwiesene Thatsachen sind.

Ebenderselbe Einwurf kann auch bey dem System der Nicht-Ansteckung gemacht werden.

Pest ist eine allgemein herrschende Krankheit, überfällt mehrere Persohnen auf einmal, und erfordert also auch eine eben so allgemeine Ursache; Vergiftung der Luft, (*infection de l'air*), nemlich, verdorbene Nahrungsmittel oder Mittheilung (*contagion*); mehrere sind nicht bekannt.

Mittheilung halten wir für die einzige Ursache, die in Europa Pest hervorbringen und vervielfältigen kann; berufen uns dabey auf die Grundsätze einer Streitschrift: über den Ursprung epidemischer Krankheiten. Die nun dieses für eine Chimäre halten, sehen sich genöthigt, entweder Vergiftung der Luft, oder verdorbene Nahrungsmittel,



mittel, oder — welche sie auch als eine dritte Ursache, anstatt des Contagiums, aufstellen, und worauf sie sich viel zu gute thun — allgemeine Furcht, als die durchgängige Ursache der Pest anzunehmen. Ueber die Wahl können sie oft nicht eins werden, und im Grunde wird's ihnen schwer, sich für eine zu erklären, weil sich bey jeder unüberwindliche Schwierigkeiten finden.

Behaupten sie, zum Beyspiel, die letztere Pest sey durch Vergiftung der Luft, oder verdorbene Nahrungsmittel entstanden, so bezeugen alle Aerzte und Einwohner von Provence und Gebaudan einmüthig, daß weder eine unordentliche Veränderung in der Bitterung und Luft vorgegangen, noch auch die Nahrungsmittel fehlerhaft oder ein Mangel daran gewesen; kurz, sowohl das Jahr 1720, als das vorhergehende, waren gesund, fruchtbar und reich.

Soll sie etwa vom Schrecken oder Furcht, die sich überall verbreiteten, entstanden seyn? Aber:

Erstlich, fürchtete man sich bey der Ueberfahrt von Cha-  
taud's Schiffe nicht, und doch herrschte die Pest schon unter dem Schiffsvolke. In den Krankenhause zu Mar-  
seille, wo die Waaren vom Schiff hingebracht, war man unbesorgt, und doch raffte die Pest von den Packträ-  
gern, die die Güter reinigen sollten, einen nach dem andern hin. Bis auf den ersten August 1720 wußte man in Marseille von keiner Furcht, und doch waren in der Straße L'Escale schon viele hingestorben; auch noch nicht um Ostern 1721 zu Canourgue und Correjeac, ob gleich schon im November vorigen Jahrs die Pest daselbst angefangen. Kinder an der Mutter Brust fürchten sich doch gewiß wohl nicht, und doch wurden sie in Provence und Gebaudan eben so-  
wohl, wie andere, hingerafft. Dann fragt sich auch  
Zwey:



— Zweitens, ob Furcht wohl wirklich im Stande sey, Pest hervor zu bringen? Es ist wahr, sie kann im Körper ausserordentlich schnelle und große Veränderungen bewirken; tödtet oft plößlich; macht in einer Nacht schwarze Haare grau, wovon uns die Geschichte von Frankreich a) am Ludewig Sforce, unrechtmäßigen Besitzer des Herzogthums Mayland, der unter Ludewig XII. gefangen saß, ein merkwürdiges Beyspiel liefert. Und so findet man bey medicinischen Schriftstellern b) mehr ähnliche Beyspiele. Aber noch nie hat man von Furcht Bubonen und Carbunkel entstehen gesehen.

— Drittens, wie sollen denn wohl die oben von der Ausdünstung angeführte Erfahrungen nach dieser Hypothese erklärt werden? Nun vielleicht läßt Furcht in der Galle des an der Pest verstorbenen ihre Spuren zurück; man kann ja Hunde mit eben der Krankheit anstecken, wenn man ihnen dieselbe in die Adern sprüzt!

Doch wozu soll ich das System der Nicht-Ansteckung lange widerlegen! die Vertheidiger desselben mögen sich nur selbst die Zeit nehmen, es mit mehr Muse durchzudenken, genauer und deutlicher auseinander zu setzen! Hier ist's schon genug, wenn wir beweisen, daß selbst diesem System — man mag auch zur Ursache der Pest annehmen, was man will — immer der nemliche Einwurf, welchen man dem Contagium gemacht, entgegen stehe.

Um dieses deutlich zu zeigen, wollen wir also annehmen, die letztere Pest sey von Vergiftung der Luft oder verdorbenen Nahrungsmitteln entstanden. Haben denn unsre Gegner nicht eben so gut wie andere diese vergiftete Luft einhauchen, von diesen verdorbenen Nahrungsmitteln leben

a) Mezeray, abregé Chronol. ad annum 1500.

b) Lemnius, de Complex. lib. 2. cap. 2.  
Hadrian. Junius Comment. de Coma cap. 10.  
Scaliger in Cardanum, exercitatione 312.



leben müssen? So viele tausend Menschen, zu Marseille sowohl, als an andern angesteckten Orten, befanden sich in dem nemlichen Falle, und doch blieben sie von der Pest frey. Man erkläre doch — wenn dieses wahr — die verborgene Ursache dieser, bey verschiedenen Subjecten so verschiedenen Wirkung, da doch alle ihr gleich bloß stehen! Warum schoneten diese beyde Ursachen so manche, und raften doch zu eben der Zeit, unter den nemlichen Umständen, so viele andere hin?

Vielleicht denkt man sich besser zu helfen, wenn man Furcht als die einzige allgemeine Ursache der letztern Pest annehme. Nun gut! so könnten unsre Gegner freylich sagen, sie wären zwar verschont geblieben, aber Furcht, die sich anderer ganz bemächtigt, habe ihre Seele auch nicht gekannt, und ihr Muth — oder besser Stoicismus — habe sie immer für Ansteckung gesichert.

Allein gab's denn nicht auch in Marseille und andern angesteckten Orten, genug furchtsame Weiber, feige Memmen, die ihre Angst nicht einmal zu verbergen wußten, und dennoch von der Pest frey blieben? Ich könnte wenigstens eine große Zahl anführen. Wie konnten nun diese Feige der traurigen Wirkung der Furcht, unter der sie fast erlagen, ausweichen? So manchen Feigherzigen schonete sie, und am Tode so vieler unerschrockenen Geistlichen soll sie schuld seyn? Die freywillig, bloß aus christlicher Liebe die angesteckten Häuser aufsuchten und nichts weniger, als den Tod, fürchteten; ja vielmehr als Belohnung ihres Eifers und Arbeit ansahen. Die Vertheidiger mögen erklären, wie dies zugeht.

Bergebens schmeichelt man sich also, bey dem System der Nicht-Ansteckung diesem Einwurfe auszuweichen; und bey jeder angenommenen allgemeinen Ursache der Pest bleibt der Beweis nothwendig, woher diese nicht auf alle, die ihr gleich bloß gestellt, auch gleich wirke?

Zwey-



Zweyerley bleibt nun also für die Gegner des Contagiums nur übrig. Entweder, ohne auf unsern ihnen hier gemachten Einwurf zu antworten, steif und fest bey ihrer Meynung zu bleiben — und dann werden sie sichs auch gefallen lassen, wenn wir, ohne uns um ihren Einwurf zu kümmern, ein gleiches thun; — oder diese Schwierigkeit auf eine Art, wie es ihnen am vortheilhaftesten scheint, aufzulösen. Sie mögen sie nun erklären, wie sie wollen! schon zum voraus versprechen wir ihre Erklärung anzunehmen, ja selbst — überzeugt, daß sie, da sie sich von ihnen herschreibt, sehr gründlich sey — ohne die geringste Einwendung zu machen. Wir schmeicheln uns auf allen Fall, sie werden diese Antwort, zu welcher sie selbst Gelegenheit gegeben, nicht übel aufnehmen.

Astruc's vielen kühnen Beweisen können wir auch noch dasjenige beyfügen, was Mead in seiner Abhandlung über Ursprung, Ursachen, Mittheilung und Curart der Pest den Vertheidigern der Nicht-Ansteckung einwirft. In der Vorrede — die beynabe so stark wie das eigentliche ganze Werk, welches an sich sehr kurz ist; besonders bemerkt man dieses beym letzten Artikel: Behandlung der Pest — eifert er gegen diejenigen, die bey der Pest das Ansteckende verkannt haben, und ihre Beweise scheinen ihm wenig zu bedeuten. Er kann sich nicht genug wundern, wie täglich für Augen liegende Beispiele, ihnen den Irrthum nicht benehmen können. Ein Mann wurde von der Pest befallen, da er eine Frau, der sich niemand nähern wollte, beerdigte; aber die Aerzte von Montpellier wollen dies bloß dem Gram, Kummer und Angst zugeschrieben wissen. Ein Frauenzimmer bekam die Pest; ja aber nicht etwa durch Ansteckung, sondern vielmehr, weil sie bey einer Magd einen Bubo erblickt hatte. Den Grund hievon mag man errathen; Mead gestehts, daß er ihn nicht finde. Schrecken und Furcht können unmöglich hier Ursache seyn, wie



wie viele würden nicht sonst bey Schlachten von der Pest befallen werden!

Auch denen kann Mead nicht beypflichten, die die Pest zu Marseille verdorbenen Nahrungsmitteln zugeschrieben. Sie hangen an leeren Muthmaßungen, sagt er, die sie durch irgend eine Erfahrung zu erhärten, sich vergebens schmeicheln; sie haben es zwar oft versucht, allein selbst dadurch die Blöße ihrer Meynungen nur noch mehr aufgedeckt.

Nach Diedier's Erfahrung bekamen Hunde die Pest, da man ihnen Galle eines an der Pest verstorbenen in die Adern sprühte. Daraus hat man nun geschlossen, verdorbene Nahrungsmittel vergifteten die Galle, und diese verbreitete denn den Saamen der Pest im ganzen Körper. Nach Coustier's Erfahrung verursachte Blut das nemliche, hingegen erregte Galle eines an Pest verstorbenen, die man Hunden zu fressen gab, zu gleicher Zeit nicht den geringsten Pestzufall. Ohne Grund — fügt Mead noch bey — behaupteten also die französischen Aerzte, die Quarantaine sey ohne Nutzen.

Im Verfolg seines Werks entwickelt er nun die Gründe fürs Contagium, und behauptet, daß das Ferment der Pest sich in Africa bilde, von daher aber nach andern Ländern überbracht werde. Dies war auch schon der Gedanke des Plinius. Um dieser Meynung ein Gewicht zu geben, sucht er den Fußtapfen der verschiedenen Pesten, die den Erdboden entvölkert haben, nach zu spühren. Die Atheniensische kam nach Thucidides Erzählung aus Aethiopien, ging erst nach Egypten, dann Persien, endlich nach Griechenland über, die unter Kaiser Justinian Constantinopel verheerete, kam nach Procop's und Evager's Zeugniß aus Aethiopien. Im Jahr 1346 durchstrich die Pest Egypten, Griechenland, Syrien und Ostindien. 1347 wurde sie aus der Levante nach

N

S



Sicilien, Pisa und Genua gebracht; im folgenden Jahr verbreitete sie sich in Savoyen, Provence, dem Delphinat, Catalonien und Castilien. 1349 ging sie nach England, Schottland, Irland, und Flan- dern über. 1350 durchstrich sie Deutschland, Ungarn und Dänemark. Mead glaubt, daß diese all- gemeine Pest in Africa entstanden sey; und dieses scheint ihm dadurch Wahrheit zu erhalten, daß Europa immer mehr oder weniger ihrer Wuth bloß gestellt gewesen, je nachdem es minder oder mehr Verkehr mit den Morgen- ländern gehabt. In Pelopanes sey die Pest seltner ge- wesen, da es noch unter Venedig stand; als seitdem es in türkische Botmäßigkeit gekommen.

Ist aber Pest nun wirklich fremden Ursprungs, so bleibt nur ein Weg, in andre Länder überzugehen, für sie übrig; Mittheilung nemlich. Dieses Contagium nun zu beweisen bringt Mead viele Thatsachen und Gründe bey; allein manche davon gründen sich nur auf bloßes ungewisses Gerücht, oder auf Zeugnisse einiger Geschichtschreiber, deren Ansehen bey Aerzten noch nicht wichtig genug ist. Die wichtigsten seiner Thatsachen stehen Seite 58. Zu Cam- bridge, sagt er, verbreitete sich die Pest überall, nur nicht in die Collegia. Da sie 1656 Rom verheerete, verschonte sie die Klöster beyderley Geschlechts, aber zu Neapel, wo man weniger sorgfältig war, nicht. Auch die Gefängnisse wurden zu Rom von ihr nicht besucht. Diese Thatsachen werden durch ähnliche erhärtet. In der Türkei, zum Beyspiel, bleiben Fremde durchgehends von der Pest frey, wenn sie nur allen Umgang mit den Türken meiden. Die 1720 sich während der Pest in Pros- vance sich einschlossen entwischten ihr; so schützten sich zu Toulon im Arsenal 800 Menschen, durch Vermeidung alles äußern Verkehrs, für der Seuche. Häuser, die von den übrigen Einwohnern nicht besucht wurden, blieben frey,



frey, indes Städte und Dörfer verheeret wurden. Zum fernern Beweise, daß Einschließen bey der Pest keine unnütze Vorsicht sey, mögen folgende Belege dienen:

Wir Henry = Francois Xavier de Bessune de Castelmoron — Bischof von Marseille — erhärten und bezeugen allen, denen es zu wissen nöthig, daß während der Pestverheerung zu Marseille 1720 und 1721, die Seuche alle Klöster, welche allen Verkehr mit den äußern aufgehoben, alle Sorgfalt, sich zu schützen, angewandt haben, gänzlich verschont habe; daß man ferner 1722 von der Ansteckung nichts mehr zu fürchten gehabt, nachdem man alle Kranke, so lange nur noch einer zu finden war, in die Charité eingeschlossen hatte. Gegeben auf unsern Bischöflichen Schlosse. Den 15ten Dec. 1742.

Henry. Bischof von Marseille

durch Boyer. Pater — Secretair.

Wir unterschriebene Priorinn — des Dominikaner Nonnenklosters zu Marseille, bescheinigen, daß unser besagtes Kloster glücklich von der Pest, die 1720 die Stadt verheerete, frey geblieben. Diese Ausnahme müssen wir nächst der Hülfe und Beystand unsers Heylandes, und der Fürbitte unsers heiligen Vaters Dominic, der angewandten Sorgfalt zuschreiben, allen Verkehr mit den Einwohnern der Stadt zu vermeiden, und der Vorsicht, nichts was fähig sey die Mittheilung zu bewirken, anzunehmen, es sey denn zuvor in Eßig getaucht, oder lange genug der Luft bloß gestellt worden. Zur Steuer der Wahrheit haben

N 2

wir



wir diesen Schein unterzeichnet. Zu Marseille in unserm Kloster. Den 22ten Septemb. 1742.

Schwester Suez, Priorinn der Dominik. Nonnen.  
 . . . Bouignan, Unterpriorinn.  
 . . . Marie de Cipieres. Depositaire.  
 . . . Marie de Saint Dominique Pellis-  
 fier. Depositaire.  
 . . . Marie de Seraphins Caesteau.  
 Vicaire.

Wir Priorinn im Kloster du Bon Pasteur bescheinigen, daß durch die Barmherzigkeit Gottes besagtes Kloster gar nicht von der Pest betroffen worden, da dieselbe in der Stadt doch fürchterlich gewüthet hat. Geschehen in unserm Kloster du Bon Pasteur den 10 Novemb. 1742.

Schwester Du Bon Ange Gasquet. Priorinn.

Ich mit Aufscherinn in unserm Kloster der heil. Ursule zu Toulon bescheinige, daß, da die Stadt von der Pest angegriffen wurde, unser Kloster ganz frey geblieben; daß keine einzige von den Nonnen, die beherzt genug waren darinn zu bleiben, durch den Schutz unsers Heylandes und durch unsre Sorgfalt und beobachtete Vorsicht uns dagegen zu sichern, von der Pest befallen sey. Zur Wahrheit dieses unterzeichne ich

Schwester de Saint Alexis Gerin

Toulon den 2ten Dec.  
 1742.

Ich Endes unterschriebener, Doctor der Arzney G. von der Facultät zu Montpellier, Mitglied des Collegiums der Aerzte zu Marseille, und Hospitalarzt, bezeuge jedem,



jedem, den daran gelegen, daß das Schiffsvolk der aus der Levante, von den Küsten der Barbarey, und andern wegen Pest verdächtigen Dertern hergekommenen Schiffe, nachdem der wöchentliche Intendant sich von ihnen gehörig unterrichtet, durch den Sanitätsrath unter wachsame Sorgfalt in die Quarantaine geschickt worden, daß ferner alle Güter dieser Schiffe, die nur fähig sind, das Gift an sich zu halten, zur Reinigung ausgepackt — das heißt, eine vom besagten Rath bestimmte Zeit hindurch der äußern Luft bloß gestellt worden; bald länger, bald kürzer, je nachdem die Gesundheitsumstände an den Dertern, wo die Schiffe abgesegelt, beschaffen gewesen. Auch bescheinige ich, daß wenn etwa bey der Ueberfahrt oder während der Quarantaine einer krank geworden, er von mir gleich besucht, und seine Quarantaine, nach Beschaffenheit der Krankheit, die in meinem Bericht gleich angemerkt wurde, verlängert oder verkürzt sey. Ferner, daß, wenn einer starb und in meiner Gegenwart von Schiffschirurgus geöffnet und von der Ursache seines Todes Bericht abgestattet worden, die Quarantaine für die andern von neuem anfang; daß die Kranken immer bey Seite gebracht sind; daß das Volk der verschiedenen Schiffe, welches entweder zu Prosegues oder in Krankenhäusern die Quarantaine hielt, nicht mit einander umgehen durfte, sondern beyderseits bewacht wurde; alles, so wie es die im Lazareth eingeführte Policy erfordert. Eine zwey und zwanzig jährige Erfahrung, besonders nach die vom vorigen Jahr, während dessen Verlauf viele auf eben die Art wie 1720 von der Pest befallene zu uns hereingebracht worden, überzeugt uns, daß man wahrscheinlicher Weise bloß der genauen und sorgfältigen Befolgung obiger Policy die allgemeine Gesundheit zu Marseille zu verdanken habe. Zu Bezeugung desselben habe ich dieses aufgesetzt und unterschrieben.

Michel. Arzt.

Marseille den 15 Octob. 1742.

N 3

Mara



Jean-Pierre Mousties Ecuyer — Alter und erster Chevin zu Marseille in den Jahren 1720. 21 und 22, bezeuge und bescheinige allen, denen etwas daran gelegen, daß man bey der letztern Pest, die in besagten Jahren diese Stadt überfiel, durchgehends zuverlässig bemerkt habe, daß die Seuche durch wechselseitigen Umgang der Leute, durch den Gebrauch Wollener, Baumwollener und anderer Zeuge, die fähig das Gift zu beherbergen, mitgetheilt worden; da hingegen Erfahrung lehrte, daß ganze Familien, die sich einschlossen und allen Verkehr mit andern vermieden, vornemlich aber Nonnenklöster für dieser Plage, die nur durch Umgang mit Fremden hie und da fortgepflanzt wurde, gesichert waren. Zum Zeugniß desselben habe ich diesen Schein ausgestellt.

Marseille den 24 Sept. 1742.

Mousties. Ritter des heil.  
Michaelordens.

Schreiben des Erzbischofs zu Aix in Provence an Herrn Le Guay, ersten Commis des Grafen von Maurepas.

a) Nichts ist wohl gewisser, als daß sich Pest mittheile! Eben so zuverlässig ist es auch, daß sie in keine Wohnungen, und vornemlich der Geislichen, wo man jeden äußern Verkehr sorgfältig vermieden, eingedrungen ist. In Klöstern ist kein einziger davon befallen. Ich habe mit denen Herren Landprocureurs davon gesprochen, und denke, sie werden gern einen Beglaubigungsschein ausstellen, der gewiß mehr gelten wird, als alle Zeugnisse der Klöster. Ich bin ic. Aix den 1 Octob. 1742.

Erzbischof von Aix.

S. 10.

a) Die Entschuldigung warum Herr Guays Brief nicht eher beantwortet worden, habe ich, wie auch hie und da in den angeführten Belegen die Titel der Unterschriebenen weggelassen. Man verliert nichts dabey. R.



Beantwortung verschiedener Einwürfe gegen die Nicht-  
Ansteckung. a)

Die Vertheidiger des Contagiums haben aus der Ge-  
schichte alle Thatsachen, die ihre Meynung nur begünsti-  
gen können, zusammengesucht. Ihrer Meynung, sah  
man eine schon dreyßig Jahr verloschene Pest sich noch durch  
Hausgeräth und andere Sachen mittheilen, so daß man  
der Furcht auch nicht den geringsten Antheil beymessen  
konne. Zu Milano zog ein Küster hinter einer alten Kiste  
in der Sacristey einen Strick hervor, den man viele Jahre  
vorher zum Hinschleifen der Pestleichname zur Grube ge-  
braucht hatte; der Unglückliche wurde sogleich von der Pest  
befallen, und verursachte nachher ein Contagium, das  
50000 Menschen hinraffe: und doch war dasjenige, wo-  
bey man sich des unglücklichen Stricks bedient hatte, schon  
seit fünf und zwanzig Jahren erloschen. In einer Stadt  
in Italien stürzte eine von der Pest angesteckte Kabe aus  
der Luft an einem öffentlichen Orte tod hernieder; die Kin-  
der sammelten die Federn zum Spiel und brachten sie nach  
Hause, und auf diese Art verbreitete sich die Krankheit in  
der ganzen Stadt. Aus einem Hause, worin die Pest  
herrschte, verlief sich eine Kabe in ein Nonnenkloster, legte  
sich unter das Bette einer Nonne, und verursachte dadurch  
im ganzen Kloster eine so schreckliche Seuche, daß auch  
nicht eine Person mit dem Leben davon kam. Einem Ca-  
narienvogel hatte man den Käfig offen gelassen; er flog in  
eine Kammer worin ein Pestkranker lag, erwischte darauf  
ein offenes Fenster im Nachbarhause, und eine Stunde  
nachher wurde er gefangen. Alle Personen im Hause,

N 4

von

a) Diese Beantwortung war vom verstorbenen Chirac mit Anmer-  
kungen begleitet; ich fand sie nachher in Andri's Papieren über  
die Pest.

*Handwritten note:*  
König Augustin Lütken für die Pestzeit  
entworfen/ausgew. Juncker in Enghant ungetheilt